Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 52 (1958)
Heft: 7-8

Artikel: Warnung aus Asien
Autor: Soekarno / Furrer, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geordnet werden sollen und Festsetznug von gleich vielen Ministern der Afrikaner und der übrigen Rassen.

Es ist erfreulich, aus der Erklärung festzustellen, daß die Labourpartei gewillt ist, den Unterdrückten und gequälten Afrikanern in Zentralafrika mit Hilfe des britischen Parlaments Gerechtigkeit und Gehör zu verschaffen. Das würde die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Konferenz im Jahre 1960 bilden. *Elsa Pavoni*

Warnung aus Asien

Unsere bürgerliche Propaganda wird es nicht müde, uns zu versichern, daß wir hier im Westen, in der «freien Welt» dazu berufen seien, die Kultur und das Vermächtnis des christlichen Abendlandes vor den Angriffen aus dem Osten zu schützen und zu retten. Unter die Länder der «freien Welt» sind einzureihen die parlamentarischen Demokratien des Westens, zu denen sich, in der «freien Welt» einiges Unbehagen verursachend, ein Dutzend oder mehr ganz und halb faschistischer Staaten gesellen. Wir wollen der Deutlichkeit halber einige von ihnen nennen, kann es uns doch beschieden sein, an ihrer Seite im Kampfe für die freie Welt fallen zu müssen. Jeder Name ist ein Programm. Spanien mit Franco als Verteidiger der Freiheit, Salazars Portugal, der Polizei- und Sklavenstaat (afrikanische Kolonien!) und enge Verbündete Großbritanniens, England und Frankreich, die seit Jahren schmutzige Kolonialkriege führen und andere mehr. Auch die Südafrikanische Union ist zum Kampf für die westliche freie Welt und die christliche Tradition des Abendlandes aufgeboten!

Ist es erstaunlich, wenn, angesichts dieser imponierenden Phalanx von Kämpfern für politische Freiheit und Demokratie, führende Politiker des Ostens, jener nicht einem Mächteblock angehörenden (noncommitted) Länder sich ernstlich fragen, ob westliche Auffassungen für den Aufbau ihrer Staatswesen und ihrer Wirtschaft noch richtungweisend sein können, sind es doch ausgerechnet einige der parlamentarischen Demokratien Europas, die mit der ausbeuterischen Kolonialherrschaft in Asien und Afrika identifiziert werden müssen.

«Es kann kein Zweifel bestehen», wie der «World Federalist» vom Mai 1958 schreibt, «daß die demokratische Auffassung in Südostasien im Lauf der letzten Monate deutliche Rückschläge erlitten hat. Im südindischen Staate Kerala ist eine kommunistische Regierung an die Macht gekommen und in Nachwahlen bestätigt worden. Präsident Soekarno, der früher als demokratisch eingestellt galt, sieht sich gedrängt, Unterstützung mehr und mehr bei den Kommunisten zu suchen (wie seinerzeit Sun Yat-sen in China), während die Marxisten in Ceylon, von Staatsmännern der Rechten noch vor nicht langer Zeit als quantité négligeable abgetan, heute dort die Regierung bilden.» Auch aus Burma werden ähnliche Entwicklungen gemeldet.

Was die Völker des asiatischen Südostens außer finanzieller und technischer Hilfe benötigen, ist zunächst Zeit und Friedenssicherung, Zeit zur Ausbildung ihrer jungen Generation, der die Geschicke ihrer Länder anvertraut sein werden. Sie brauchen Frieden, was ihre Abneigung gegen militärische Bündnisse (SEATO) erklärt, wie auch ihre Bemühungen, mit Rußland und China einen modus vivendi zu finden.

Vor allem aber empört sich ihre Selbstachtung und ihr Gefühl für Menschenwürde über die Rolle von stummen Opfern, die ihnen die westliche Welt in den Auseinandersetzungen über atomare Politik zugedacht hat. Man lese die folgende Anklage, die im Brief Soekarnos gegen den Westen erhoben wird, um sich über die Einstellung dieser Völker klar zu werden («New Statesman», 28. Juni 1958):

«Ich schreibe von Djakarta, einer Stadt in Asien, dem Kontinent, der als Versuchsgebiet für Atom- und Wasserstoffbomben gewählt worden ist. Die Kriegsopfer der Atombombe waren Asiaten, und es ist anzunehmen, daß auch die Opfer der H-Bomben-Versuche in Friedenszeiten größtenteils Asiaten sein werden. Es ist darum höchste Zeit, daß in dieser Angelegenheit auch Asiaten angehört werden. Es stimmt, daß die Wahl zwischen Leben und Nuklear-Vernichtung nicht in unserer Hand liegt, mindestens aber haben wir das Recht und die Pflicht, zu protestieren. Es ist unsere Zukunft so gut wie eure, die auf dem Spiel steht.

Ich bin entsetzt über den Zynismus der Leute, die diese atomischen Waffen handhaben, entsetzt als Mann, als Vater, als Asiate, als Mensch, der nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist. Sie reden davon, ihre Art von Zivilisation retten zu wollen, und doch ist ihre Politik berechnet, eben diese Zivilisation, falls sie es als nötig erachten sollten, zu zerstören. Und diese Vernichtung wäre keineswegs auf sie beschränkt. Auch wir sind unfehlbar für den nuklearen Einäscherungsofen bestimmt, wenn bei ihrer Va-banque-Zivilisation einmal etwas schief geht. Wie grauenhaft ist nur schon der Gedanke, daß die Zukunft der Welt daran hängt, ob eine Sicherung der Kriegsmaschinerie — irgendwo in der Arktis — nicht versagt. Fest steht, daß die beiden Haupt-Nuklearmächte bereit sind, einen Atomkrieg zu führen, zur Verteidigung ihrer, wie sie sagen, lebenswichtigen Interessen. In dieser Situation sind wir asiatischen Völker kaum mehr als unbedeutende Figuren im Spiel der Großmächte. Wir können nicht mit Atombomben drohen, dafür bin ich dankbar. Es wäre trotzdem äußerst töricht, die öffentliche Meinung Asiens gering zu achten. Und wir müssen Euch in aller Offenheit erklären, daß uns die heutige Lage nachgerade unerträglich wird, sind doch Asiaten in erster Linie die Opfer westlicher Unzulänglichkeit und moralischen Bankerotts.

Falls noch weitere Generationen das Leben erblicken, wie werden sie einst über diese zweite Hälfte unseres Jahrhunderts urteilen? Allein schon das Ausprobieren der Schreckenswaffen — ganz abgesehen von ihrem wirklichen Einsatz — hat schon seine Opfer ge-

fordert. Sie dürften in die Zehntausende gehen, Lebende und noch Ungeborene. Ihr habt Euch eine Macht angemaßt, die in Wirklichkeit nur dem Allmächtigen zukommt; Ihr habt dafür gesorgt, daß die Sünden der Väter — Eure Sünden — über die Kinder kommen. Glaubt mir darum, wir in Asien sehen Euch nicht als Retter der Zivilisation oder als Herolde der Zukunft, wir sehen Euch als Werkzeuge des Todes — unseres Todes.

Wir führen hier in Indonesien eine Woche der Anti-H-Bomben-Demonstrationen durch als Protest gegen die neuerlichen Versuchsexplosionen in Eniwetok. Während ich hier schreibe, versammeln sich vor meiner Amtswohnung Tausende von Demonstranten. Nicht Kommunisten, wie Ihr glauben möget — oder von Kommunisten Übertölpelte. Es sind gewöhnliche Leute, die, beunruhigt über ihre Zukunft, sich fragen, ob wirklich ihr bescheidenes Dasein ein Ende nehmen müsse, nicht aus eigener Schuld, sondern infolge von Fehlern Unbekannter, denen sie nichts angetan haben. Vergeßt nicht, der Aschenregen von Eniwetok fällt sozusagen in unsern Hinterhof. Wie viele Asiaten werden wieder das Leben lassen müssen dieser neuen Versuche wegen? Können die Wissenschafter uns dies sagen?

Vor drei Jahren vertrat die Bandung-Konferenz die Auffassung, daß Abrüstung und das Verbot der Versuche und der Verwendung von Atomwaffen allein die Menschheit von der Aussicht auf vollkommene Vernichtung retten können. Wir glauben nach wie vor, daß allein ein sicherer Friede uns erlauben wird, unsere Staaten auszubauen. Wir können der Welt einen solchen Frieden nicht aufzwingen, aber wir verlangen, gehört und um unsere Ansicht befragt zu werden. Die Bandung-Konferenz forderte weiter, die Großmächte sollten sich verpflichten, bis das Verbot atomarer Waffen in Kraft trete, keine weiteren Versuchsexplosionen durchzuführen. Jetzt, nach drei Jahren, hat erst eine Großmacht sich dazu bereit gefunden. Was immer die Beweggründe zu ihrem Entschluß gewesen sein mögen, wir begrüßen ihn, wie wir ein ähnliches Vorgehen anderer Mächte begrüßen würden.

Wenn die westliche Zivilisation, kommunistischer und antikommunistischer Prägung, dieses Problem nicht lösen kann, dann verdient sie vielleicht zugrunde zu gehen. Es handelt sich hier nicht mehr um bloße Sicherheit, es geht um das Problem persönlicher und internationaler Moral.

Wir bestreiten Euch im Westen kategorisch das Recht, uns und unsere künftigen Geschlechter weiter zu gefährden. Wir bestreiten Euch das Recht, unsere Kinder krebskrank zu machen. Eure Aufgabe ist es vielmehr, Euer Können und Eure Technik für friedliche Zwecke einzusetzen. Ein Zehntel der Kenntnisse und des Kapitals, die für die Konstruktion Eurer H-Bomben aufgewandt wurden, könnten ein neues Indonesien schaffen. Die Maschinen, die Atom-Unterseeboote treiben, würden auch elektrische Kraft erzeugen. Wir wissen, welche Verwendung wir vorziehen.

Moralische Führung des Westens war eine Illusion. Sie brachte uns

zuerst Kolonialismus und heute den philosophisch-moralischen und politisch-sozialen Bankerott eines nuklearen Wettrüstens.

Die Tausende, die sich vor dem Regierungsgebäude eingefunden haben, mögen nicht politisch erfahren sein (genau wie in einer Volksversammlung im Westen) aber sie sind nicht dumm, und sie sind hell wach.

Ihr im Westen reißt neue Abgründe auf, die die Menschheit trennen. Ihr seid auch im Begriff, den Kampf um Seele und Geist der Menschen zu verlieren.» gez. *Soekarno*

Ist diese Anklage nicht die Flammenschrift an der Wand? Auf dem Hintergrund einer Welt, in der die Völker immer näher zusammenrücken und immer mehr auf einander angewiesen sind, einer Welt, in der es am Ende unseres Jahrhunderts vier Asiaten auf einen westlichen Menschen treffen wird. Wir brauchen sie nicht als Drohung an die westliche Welt aufzufassen, wohl aber als dringenden Appell, ihrer Verantwortung an dieser Zeitenwende bewußt zu werden. Was heute nottut, sind nicht Weltraumschiffahrt und todbringende Experimente ähnlicher Art. Der technische Vorsprung, den der Westen noch innehat, genügt, um der Hauptaufgabe unserer Zeit, der Hilfe an die benachteiligten Völker, gerecht zu werden. Die Einsicht, als Voraussetzung, daß allein einer ungeteilten Welt, der Menschheit als ganzem und nicht den nationalen Idealen die Zukunft gehört, hat schon bei Tausenden in Ost und West Wurzeln geschlagen und muß Allgemeingut werden, wenn wir nicht untergehen sollen. Die Ideenwelt, in der wir heute Erwachsenen erzogen worden sind, das Denken in rassischen, in nationalen und noch engeren Kategorien ist ein Stück der Vergangenheit, ohne aber in unserem Bewußtsein überwunden zu sein. Sein Ergebnis ist die heutige Welt, mit ihren sich noch immer vertiefenden Gegensätzen von größtem Reichtum und äußerster Armut, von höchstem Wissen und tiefster Unwissenheit, und schließlich der tote Punkt, an den die Beziehungen der in feindliche Lager getrennten Menschheit heute gelangt sind. Auch wir, die wir uns Christen nennen, erliegen dem zersetzenden Einfluß dieser Spaltung. Auch wir legen verschiedene Maßstäbe an das, was im Osten und im Westen geschieht. Wenn in Algerien Tausende gefoltert und umgebracht werden, läuten bei uns keine Kirchenglocken als Zeichen des Mitgefühls, und das Schweigen aus Ergriffenheit wird zum Schweigen aus Gewöhnung und Gleichgültigkeit.

Wird menschliche Kraft und Einsicht genügen, um uns aus dieser ausweglosen Situation hinauszuführen? Wir können nur hoffen. Wir sind nicht allein. Mit uns arbeiten Millionen von Menschen, Christen und solche, die es ablehnen, diesen Namen zu tragen und doch im Geiste Christi in Schulen und Fabriken, und wo es immer sei, für eine neue menschliche Gemeinschaft arbeiten. *P. Furrer*